

... ganz ohne Eitelkeit und Machtgier
Der erste badische Staatspräsident Anton Geiß
(1858–1944)

Von
Martin Furtwängler

Der französische Kaiser Napoleon Bonaparte soll des öfteren von sich gesagt haben: *Ich bin einer von jenen Leuten, die alles durch sich selbst, nichts durch ihre Ahnen sind*¹. Nun hat der badische Staatspräsident Anton Geiß im Ganzen betrachtet wenig mit dem Kaiser der Franzosen gemein, doch ist er gewiss einer von *jenen Leuten*, die Napoleon hier anspricht, denn auch seine Karriere führte ihn aus einfachen Verhältnissen an die Spitze eines Staates: von einem Hirtenjungen, Schreineresellen und Arbeiter stieg er Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zum Stadtrat von Mannheim auf, zum Landtagsabgeordneten, Vorsitzenden der SPD in Baden, zum langjährigen Vizepräsidenten der Zweiten Kammer der badischen Landstände, zum Ministerpräsidenten der provisorischen badischen Regierung in der Revolution 1918/1919 und schließlich zum ersten badischen Staatspräsidenten.

Doch trotz dieser bemerkenswerten Karriere ist das Leben und Wirken von Anton Geiß in der Nachwelt weitgehend in Vergessenheit geraten². Auch in der historischen Forschung fand er bislang wenig Beachtung. Außer einigen kürzeren biographischen Artikeln³ erscheint er in vielen Abhandlungen sowohl über

1 Vgl. Dmitri MERESCHKOWSKI, *Napoleon*, München, Zürich 1974, S. 7.

2 In seinem Geburtsort Rettenbach im Allgäu wurde zwar eine Straße nach ihm benannt. In seinem letzten Wohnort Schriesheim war dies hingegen bislang nicht möglich. Hier scheiterten zwei dahingehende Versuche an Widerständen im Gemeinderat; vgl. Konstantin M. GROSS, Ein vergessener Pionier unserer Demokratie: zum 150. Geburtstag des ersten Badischen Staatspräsidenten Anton Geiß, der seinen Lebensabend in Schriesheim verbrachte und hier begraben wurde, in: *Schriesheimer Jahrbuch* 11 (2007) S. 157 f.

3 Gerhard KALLER, Anton Geiß, in: *Badische Biographien Neue Folge* (künftig: BB N.F.) hg. Bde. 1–4 von Bernd OTTNAD, Bde. 5–6 von Fred L. SEPAINTNER, Stuttgart 1982–2011, hier: Bd. I S. 136 f.; Frank RABERG, Vor 150 Jahren geboren: Anton Geiß 1858–1925, in: *Momente* 2 (2008) S. 21; Jörg SCHATZ (Hg.), *Im Dienst der Republik. Die Tätigkeitsberichte des Landesvorstands der Sozialdemokratischen Partei Badens 1914–1932*, Stuttgart u. a. 1977, S. 206; GROSS (wie Anm. 2) S. 139–161.

die Spätphase der Monarchie in Baden wie auch über die Zeit der Weimarer Republik allenfalls als Randfigur. Im Mittelpunkt stehen andere Sozialdemokraten: Seien es vor 1918 seine Parteikollegen Wilhelm Kolb oder Ludwig Frank, seien es in der Revolution 1918/1919 und danach Ludwig Marum und Adam Remmele.

Zu diesem Desiderat in der Forschung mag beigetragen haben, dass die Quellenbasis in Bezug auf Geiß schmal und Informationen schwierig zu eruieren waren. Doch dies hat sich vor einigen Jahren grundlegend geändert, als das Generallandesarchiv Karlsruhe aus Privatbesitz die handschriftliche Autobiographie von Anton Geiß erworben hat, die er wenige Jahre nach seinem Rückzug aus der Politik Mitte der 1920er Jahre verfasste.

Herkunft, Familie und Beruf

Anton Geiß wurde am 11. August 1858 in Rettenbach am Auerberg, einem kleinen Dorf im bayerischen Allgäu, Kreis Kempten, geboren, wo sein Vater einen zunächst bescheidenen landwirtschaftlichen Betrieb besaß⁴. Die Familie war streng katholisch. Mit seinen beiden Geschwistern unterstand Geiß einem ziemlich harten und – will man seiner Autobiographie glauben – auch lieblosen Regiment seines Vaters⁵. Dementsprechend war sein Verhältnis zu ihm zeit lebens gespannt, das zu seiner Mutter hingegen von großer Zuneigung geprägt⁶. Das Einkommen der Familie war in Geiß' Jugendzeit wohl recht kärglich, weshalb der junge Anton sich schon im Alter von sieben Jahren als Hirtenjunge verdienen musste, um, wie er schreibt, *am elterlichen Tisch für mich das Essen zu sparen*⁷. Sieben Jahre lang, von 1864 bis 1871, lebte er jeweils von Ende April bis Martini mehr als 20 Kilometer von seiner Familie entfernt, um für fremde Bauern das Vieh zu hüten. Geiß empfand dies als ein sehr hartes und bedrückendes

4 Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts scheint die Familie sich jedoch einen gewissen Wohlstand erwirtschaftet zu haben. Denn es war ihr 1903 möglich, Anton Geiß mit einem Kredit über eine nicht unbeträchtliche Summe aus finanziellen Schwierigkeiten zu helfen; StadtA Mannheim Zug. 38/1977 Nr. 2, Briefe von Anton Geiß vom 24. 3. und 25. 9. 1903.

5 Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe (künftig: GLAK) N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 6 f. Die Familie bestand neben Anton Geiß aus seinem Vater Alois (1829–1918), seiner Mutter Victoria geb. Miller (? – um 1897), seiner jüngeren Schwester Anna Maria, genannt Annemarie (1861–1941) und seinem älteren Bruder Xaver (? – ?). Dieser heiratete später Viktoria geb. Sühringer, wohingegen die Schwester wohl ehelos blieb. Noch als Erwachsene wohnte sie im Haus der Familie ihres Bruders Xaver in Rettenbach Haus Nr. 8. Dass es sich bei diesem Anwesen auch schon um das Haus von Alois Geiß und damit um das Elternhaus von Anton Geiß gehandelt hat, ist zu vermuten. Für diese Informationen danke ich dem Stadtarchiv Marktoberdorf, Frau K. Maier, ganz herzlich, Auskunft vom 4.2.2013.

6 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 7.

7 Ebd., S. 8.

8 Ebd., S. 10 ff.

des Dasein⁸. Doch offensichtlich haben ihn diese schweren Lebensumstände nicht gebrochen, sondern ihm eine gewisse Willensstärke verliehen. Denn in der Frage seiner beruflichen Ausbildung konnte er sich gegen den Vater durchsetzen. Der hatte von ihm verlangt, Metzger zu werden, doch Anton Geiß begann schließlich wunschgemäß eine Lehre als Schreiner⁹. Nach deren erfolgreichem Abschluss zog es ihn in die Ferne und er ging im Herbst 1874 als Handwerksgehilfe auf Wanderschaft. Seiner Mutter zuliebe kehrte er nach mehreren Jahren in seinen Heimatort zurück, um eine Schreinerei zu übernehmen. Hintergrund war eine Notlage der Familie, deren Haus 1872 durch einen Brand zerstört worden war. Geiß half seinen Eltern beim Wiederaufbau und arbeitete auf dem elterlichen Bauernhof mit. Doch der Drang, die Enge des Heimatdorfes zu verlassen, blieb bestehen. Er wollte in der Fremde Erfahrungen sammeln, um sich *dereinst als gereifter Geschäftsmann [...zu] etablieren*¹⁰. So begab sich Geiß vermutlich im Jahr 1883 wieder auf Wanderschaft. Sie führte ihn an den Bodensee und in die Schweiz, über den Schwarzwald ins Elsass und an den Oberrhein. Sie endete schließlich in Ludwigshafen am Rhein und Mannheim, wo sich Geiß 1884 niederließ, obwohl er ursprünglich vorgehabt hatte, in München seinen späteren Lebensmittelpunkt zu finden¹¹. In Mannheim heiratete er im Jahr 1886 auch seine Frau Karolina, geb. Bold, aus dem pfälzischen Linden, mit der er offensichtlich eine äußerst glückliche Ehe führte¹². Das Paar bekam drei Söhne, von denen zwei das Kindesalter überlebten¹³. Geiß arbeitete mal links mal rechts des Rheins in verschiedenen Betrieben. Zunächst wohnte die Familie in Ludwigshafen, ehe 1891 der Umzug nach Mannheim erfolgte¹⁴. 1893 machte sich Geiß als Bauschreiner und Parkettleger selbständig¹⁵, bevor er schließlich am 1. September 1895 in Mannheim seine erste Gastwirtschaft übernahm. Dieses Metier

9 Ebd., S. 13.

10 Ebd., S. 26.

11 Ebd., S. 29.

12 Die Hochzeit fand am 7. 9. 1886 statt; GLAK N Geiß Nr. 3, Auszug aus dem Ehebuch der unteren katholischen Pfarrgemeinde zu Mannheim 1886. Für das gute Verhältnis der Eheleute Geiß spricht nicht zuletzt, dass sich Anton Geiß in seinen Briefen, wie in seinen Erinnerungen über seine Frau stets nur sehr liebevoll und mit großem Respekt äußert; vgl. z.B. GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 46, 208.

13 Die beiden überlebenden Söhne hießen Anton (1890–1972), geboren in Ludwigshafen, später Kaufmann in Frankfurt und Stuttgart, und Franz Xaver (1891–1950), Gastwirt und Fabrikarbeiter in Mannheim; GLAK N Geiß Nr. 5, Leibrentenvertrag vom 16. 12. 1933; Quittung vom 9. 9. 1937; StadtA Ludwigshafen, Geburtsakten 1890 Bd. III, Nr. 610; StadtA Mannheim 38/1977 Nr. 2, Brief von Anton Geiß vom 6. 9. 1891; Auskunft des Stadtarchivs Mannheim vom 29. 1. 2013. Der erstgeborene Sohn Aloys (1888–1889) verstarb noch im Kindesalter; StadtA Ludwigshafen Geburtsakten 1888 Bd. I, Nr. 120; Sterbeakten 1889 Bd. II, Nr. 402.

14 Im September 1891 erwarben die Eheleute Geiß die badische Staatsbürgerschaft; vgl. GLAK N Geiß Nr. 3, Großherzoglich Badisches Bezirksamt Mannheim, Aufnahme-Urkunde, Nr. 99396.

15 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 33.

als Gastwirt sollte er bis 1919 betreiben, ehe er dieses Geschäft an seinen jüngeren Sohn Franz übergab¹⁶.

Wirtschaftlicher Erfolg wechselte sich in diesen Jahren mit finanziellen Problemen ab: So konnte Geiß Ende 1897 seiner Familie im Allgäu anlässlich der Eröffnung seiner zweiten Gastwirtschaft, der Centralhalle in Mannheim, stolz schreiben, dass dieses Lokal *eines der schönsten und größten in der Stadt Mannheim sei*¹⁷ und sein Einkommen nichts zu wünschen übrig lasse¹⁸. Aufgrund einer schweren Erkrankung seiner Frau im Jahr 1900, die im Wesentlichen den Gasthausbetrieb führte¹⁹, während Geiß selbst stark in die Politik eingebunden war, stellten sich jedoch finanzielle Probleme ein. Im Jahr 1903 musste sich Geiß von der Familie im Allgäu Geld borgen, um sein Geschäft überhaupt aufrecht erhalten zu können²⁰. Die schwerste wirtschaftliche Krise ereilte ihn jedoch während des Ersten Weltkrieges, als die Einnahmen Ende 1914 kriegsbedingt stark zurückgingen. Geiß fürchtete gar, in Konkurs zu gehen und damit seine öffentliche Reputation zu verlieren²¹. Nur mit Mühe konnte er seine damalige wirtschaftliche Notlage überwinden²².

Sozialdemokrat und Abgeordneter

Wohl schon zu Beginn seines Berufslebens hatte sich Anton Geiß für politische Dinge interessiert und kam bereits während seiner Wanderzeit in Kontakt mit allen möglichen Gesellenvereinen, Arbeiterfortbildungsvereinen oder auch dem Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein. Anschließen wollte er sich jedoch keinem von diesen²³. Erst nach seinem Eintreffen im Rhein-Neckar-Raum sollte er sich für eine politische Richtung entscheiden. Offenbar durch Freunde, die er hier kennen gelernt hatte, wurde sein Interesse für die Arbeiterbewegung und den Sozialismus geweckt. Schon bei den Reichstagswahlen 1884 stimmte Anton Geiß für den Kandidaten der SPD, 1887 trat er schließlich in Ludwigshafen in die damals noch verbotene Partei ein²⁴. Die sozialdemokratischen Vorstellungen

16 Insgesamt hatte Geiß im Laufe der Jahre vier verschiedene Gaststätten in Mannheim und eine in Ludwigshafen betrieben; vgl. StadtA Mannheim Zugang 15/2002, Nr. 36, Schreiben des Stadtarchivs vom 12. 6. 1978; GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 39 f.

17 StadtA Mannheim Zug. 38/1977 Nr. 2, Brief von Geiß an Vater, Schwester, Bruder und Schwägerin vom 18. 11. 1897.

18 Ebd., Briefe von Geiß vom 18. 10. 1895 und 7. 12. 1897; vgl. GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 38.

19 Vgl. StadtA Mannheim Zug. 38/1977 Nr. 2, Brief von Geiß vom 18. 10. 1895.

20 StadtA Mannheim Zug. 38/1977 Nr. 2, Briefe von Geiß vom 24. 3. 1903 und 25. 9. 1903.

21 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 45 f.

22 Vgl. ebd., S. 47. Wer oder was ihm letztlich aus dieser Notlage heraus half, ließ sich aus den Quellen nicht eruieren.

23 Ebd., S. 51, 53.

24 Ebd., S. 55.

und Ideen setzten wohl auch seinen Wissensdurst frei, denn er unternahm nun große Anstrengungen, um im Selbststudium seine allgemeine wie seine politische Bildung zu erweitern. Vor allem aber blieb Anton Geiß' Hinwendung zur Arbeiterbewegung nicht auf passives Interesse beschränkt, sondern er engagierte sich aktiv – sowohl in der SPD wie auch in der Gewerkschaftsbewegung²⁵. Von der Partei wurde er zum Agitationsredner ausgebildet und als solcher auf diversen Versammlungen eingesetzt. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes 1890 nahm dieser Einsatz als Parteiredner in der Pfalz ein so großes Ausmaß an, dass Geiß nach eigenen Angaben kaum mehr ein Wochenende frei hatte²⁶.

Allerdings wollte er sich der Partei nicht mit Haut und Haaren verschreiben. Als Geiß 1891 aus beruflichen Gründen seine Übersiedlung nach Mannheim ankündigte, mochte insbesondere Franz Josef Ehrhart²⁷, die führende Persönlichkeit der pfälzischen SPD, auch genannt der „rote Pfalzgraf“, auf den einsatzfreudigen Geiß nicht verzichten. Er bot ihm an, für ihn in der Partei einen Posten zu schaffen, der es ihm erlauben würde, seine Tätigkeit als Arbeiter in der Fabrik aufzugeben²⁸. Geiß lehnte ab. Wie er selbst in seinen Erinnerungen betont, wollte er nicht *Knecht der Knechte* sein. Er glaubte, dass für einen *freiheitlich gesinnten Mann* wie ihn eine solche Stellung, die auch eine große Abhängigkeit von den eigenen Gesinnungsgenossen mit sich brachte, nicht lange auszuhalten wäre²⁹. Derartige Abgrenzungen bzw. Abgrenzungsversuche gegenüber der Partei durchziehen die Autobiographie von Anton Geiß. Im Gegensatz zu dem gerade geschilderten Fall seines definitiven Wegzugs aus Ludwigshafen 1891 endeten sie jedoch meist damit, dass Geiß den Wünschen seiner Parteifreunde nachgab und dabei bis an die Grenze des für ihn Möglichen ging. Dies zeigte sich z. B. schon 1891, als die Mannheimer SPD den neu zugezogenen Genossen drängte, sich auch rechts des Rheins politisch zu engagieren. Dieses Ansinnen brachte Anton Geiß in eine schwierige Situation. Zwar waren mit dem Auslaufen des Sozialistengesetzes die rechtlichen Beschränkungen für die politischen Aktivitäten der SPD aufgehoben, doch wurde die Partei in Baden

25 Ebd., S. 57.

26 Ebd., S. 59.

27 Vgl. Franz Josef Ehrhart (1853–1908); rk., später diss.; 1891–1908 Vorsitzender des eigenständigen pfälzischen SPD-Bezirks; seit 1889 Mitglied des Stadtrats von Ludwigshafen; seit 1893 MdL in Bayern; ab 1898 MdR. Mit dem Ende des Sozialistengesetzes wird der zuvor radikal agitierende Ehrhart zum Anhänger des reformistischen Flügels der Partei. So plädierte er u. a. auch für die Freiheit religiöser Praxis und Glaubensüberzeugungen; vgl. Stefan MÖRZ, Der „rote Pfalzgraf“: Franz Josef Ehrhart, in: Stefan MÖRZ / Klaus Jürgen BECKER (Hgg.), Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Ludwigshafen am Rhein 2003, S. 732.

28 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 61.

29 Ebd., S. 61.

vor allem seitens der Unternehmer weiterhin stark unter Druck gesetzt³⁰. Zu deren Maßnahmenkatalog gehörte insbesondere die Entlassung aktiver Sozialdemokraten. Geiß, damals als Arbeiter bei Heinrich Lanz in Mannheim beschäftigt, wollte daher aus Verantwortung gegenüber seiner Familie nicht mehr öffentlich für die SPD auftreten³¹. Um nun der Partei einerseits und der Familie andererseits gerecht zu werden, trat er in Mannheim zunächst unter falschem Namen als *Genosse Weiß* auf³². Damit hoffte er, einer Demaskierung als Sozialdemokrat durch seinen Arbeitgeber zu entgehen. Doch dies konnte nur eine Übergangslösung sein. Im Jahr 1893 machte er sich schließlich beruflich selbstständig, womit sich das Problem erledigte. Das Geiß innewohnende Freiheitsbedürfnis fand also sein Gegenstück in der moralischen Verpflichtung und der Loyalität gegenüber der Sozialdemokratie.

Eine weitere Gemengelage privater und politischer Verpflichtungen existierte für den Sozialdemokraten Anton Geiß in der Frage der Religion. Entgegen einem damals weit verbreiteten Usus unter führenden Genossen trat er Zeit seines Lebens nicht aus der katholischen Kirche aus³³. Ob er deshalb innerparteiliche Anfeindungen hinnehmen musste, ist nicht bekannt, aber durchaus möglich. Dass Geiß selbst jedoch gläubiger Katholik war, darf bezweifelt werden. In seinen Lebenserinnerungen jedenfalls spielt die Religion keine Rolle. Und wie der spätere badische Staatspräsident Heinrich Köhler³⁴ in seiner Autobiographie schreibt, hat Geiß seinen Glauben nicht ausgeübt³⁵. Entscheidend für seinen

30 Hans-Joachim FRANZEN, Auf der Suche nach politischen Handlungsspielräumen. Die Diskussion um die Strategie der Partei in den regionalen und lokalen Organisationen der badischen Sozialdemokratie zwischen 1890 und 1914, Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1987, S. 263.

31 Vgl. z. B. GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 63, 65. Deren Versorgung bezeichnete er als seine *heiligste Pflicht*.

32 Ebd., S. 65.

33 Vgl. zum Kirchenaustritt führender Genossen in Baden; vgl. SCHADT, Im Dienst der Republik (wie Anm. 3) S. 28.

34 Heinrich Köhler (1878–1949); rk.; 1913–1927 MbL/2K, MbVN, MdL für das Zentrum; 1918/1919 Leiter der Presseabteilung des MdI, Ministerialrat und Kabinettschef im Staatsministerium; 1920–1927 badischer Finanzminister; 1923–1924, 1926–1927 badischer Staatspräsident; 1927–1928 Reichsminister der Finanzen; 1928–1932 MdR; 1933 inhaftiert, dann aus Baden verwiesen; 1945–1949 Präsident des Landesbezirks Baden und stellvertretender Ministerpräsident von Württemberg-Baden; 1946 Wirtschafts- bzw. 1946–1949 Finanzminister; 1946–1949 MdL in Württemberg-Baden für die CDU, 1947 Ehrenbürger von Karlsruhe. Zur Biographie vgl. Uwe UFFELMANN, in: BB N.F. IV, S. 163–168; Peter BRANDT / Reinhard RÜRUP, Volksbewegung und demokratische Neuordnung in Baden 1918/19. Zur Vorgeschichte und Geschichte der Revolution, Sigmaringen 1991, S. 162; Heinrich KÖHLER, Lebenserinnerungen des Politikers und Staatsmannes 1878–1949, hg. von Josef BECKER unter Mitwirkung von Franz ZILKEN, Stuttgart 1964, passim.

35 KÖHLER (wie Anm. 34) S. 86. Seine Fremdheit gegenüber dem kirchlichen Milieu wird auch daran deutlich, dass Geiß gegenüber kirchlichen Würdenträgern eine gewisse Scheu an den Tag legte, wie Heinrich Köhler bzgl. eines Besuchs von Erzbischof Nörber in Karlsruhe 1919 konstatiert; ebenda, S. 151.

Verbleib in der Kirche dürfte für Anton Geiß vielmehr die Rücksichtnahme auf die tiefe Religiosität sowohl seiner Frau³⁶ als auch seiner Eltern und Geschwister im Allgäu gewesen sein. Wie streng die Familie in Bayern in religiösen Dingen war, musste Geiß 1910 erleben, als er im Landtag die Zuwendungen des badischen Staates an die verschiedenen Religionsgemeinschaften im Namen seiner Partei ablehnte³⁷. Seine Familie in Rettenbach erfuhr davon wohl aus einem politisch-katholischen Blatt, welches das Vorgehen der SPD offensichtlich in dem damals üblichen übertriebenen Jargon angeprangert hatte. Geiß' Schwester Anna Maria jedenfalls warf ihm daraufhin vor, er *hätte im Landtag die Religion verschändet* und wollte daraufhin jede Beziehung zu ihm abbrechen³⁸. Geiß bemühte sich, die Wogen zu glätten und die Sache richtig zu stellen und ließ ihr deshalb einen stenographischen Bericht seiner Rede zukommen: Jedoch wohl nur mit geringem Erfolg, denn der briefliche Kontakt zwischen beiden scheint in der Folgezeit sehr zurückgegangen zu sein³⁹.

Doch was war das für eine Partei, für die Anton Geiß auch Konflikte in der eigenen Familie aushielt und für die er sich mit ganzer Kraft im Großherzogtum Baden engagierte? Die Sozialdemokratie war in den Jahren nach dem Ende des Sozialistengesetzes am Oberrhein noch eine kleinere Minderheitenpartei, die ihre Hochburgen in den industrialisierten Städten Mannheim und Pforzheim hatte⁴⁰. In ihrer praktischen Arbeit tendierte sie mehrheitlich schon in den 1890er Jahren zum Revisionismus Eduard Bernsteins, der sich nach 1900 mehr und mehr auch als programmatische Grundlage der Parteiarbeit etablierte⁴¹. Das bedeutete, dass die SPD in Baden nicht von einem zwangsläufigen Untergang der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ausging, wie ihn die marxistische Theorie prognostizierte. Und demzufolge sah man auch geringe Chancen für die baldige Durchführung einer Revolution durch die Arbeiterklasse⁴². Vielmehr

36 Vgl. hierzu KÖHLER (wie Anm. 34) S. 86.

37 Rede vom 4. 2. 1910, abgedruckt in: Berichte der Karlsruher Zeitung über die Verhandlungen der Zweiten Kammer, Badischer Landtag 1909/1910, Karlsruhe 1911, S. 1135 f.

38 Vgl. StadtA Mannheim Zug. 38/1977 Nr. 2, Brief von Anton Geiß an seine Schwester vom 15. 4. 1910.

39 Diesen Eindruck vermittelt zumindest das im Stadtarchiv Mannheim aufbewahrte Briefkonvolut, in dem die Briefe von Geiß an seine Familie ab 1910 merklich weniger werden; vgl. StadtA Mannheim Zug. 38/1977 Nr. 2.

40 Vgl. Jörg SCHADT, Die Sozialdemokratische Partei in Baden. Von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende (1868–1900), Hannover 1971, S. 169.

41 SCHADT, Sozialdemokratische Partei (wie Anm. 40) S. 155–158; Franzen (wie Anm. 30) S. 266 ff.

42 Beide Politikansätze, der revisionistische wie der marxistische, waren im offiziellen Parteiprogramm der SPD, dem Erfurter Programm von 1891, verankert. Zwischen diesen beiden Polen schwankte die Partei lange Zeit. Endgültig aufgegeben wurden die marxistischen Theoreme mit dem Godesberger Programm von 1957; vgl. SCHADT, Sozialdemokratische Partei (wie Anm. 40) S. 158 f.

wurde die bestehende Gesellschaftsordnung von der SPD zunächst einmal als gegeben akzeptiert. Deren letztendliche Überwindung sollte durch Reformen erreicht werden, die auf eine Demokratisierung und eine sozialere Gestaltung von Staat und Gesellschaft hinwirkten⁴³. Diese Reformen wollte die Partei auf demokratisch-parlamentarischem Weg verwirklichen. Erfolge bei Wahlen und die Zusammenarbeit mit anderen Parteien in den Parlamenten bildeten somit die Eckpfeiler der politischen Strategie der SPD in Baden.

Mit ihrer pragmatischen Ausrichtung erzielte die Partei durchaus beachtliche Erfolge. Auf der einen Seite konnte die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten in der Zweiten Kammer der badischen Landstände zwischen 1891 und 1909 von zwei auf 20 erhöht werden⁴⁴. Auf der anderen Seite gelang es der SPD, einige wichtige Reformziele zu erreichen. Nach jahrelangen Bemühungen wurde z. B. 1904 zusammen mit dem Zentrum eine demokratischere Ausgestaltung des Wahlrechts zur Zweiten Kammer der Landstände durchgesetzt⁴⁵. Die Kooperationsbereitschaft der SPD blieb jedoch nicht auf die Zusammenarbeit in einzelnen Sachfragen beschränkt. 1905 leiteten die Sozialdemokraten ein Bündnis mit den Nationalliberalen ein, das grundsätzlicher angelegt war: der sogenannte Großblock⁴⁶. Ausgangspunkt war das erste offizielle Stichwahlbündnis beider Parteien bei der Landtagswahl 1905, um eine drohende Mehrheit des Zentrums in der Zweiten Kammer zu verhindern. Dieser letztlich sehr erfolgreiche Pakt erregte in ganz Deutschland großes Aufsehen⁴⁷. Vier Jahre später konnte der Großblock intensiviert werden, was zu einer koordinierten parlamentarischen Zusammenarbeit beider Parteien in vielen Bereichen führte⁴⁸. Mit

43 Hannelore SCHLEMMER, Die Rolle der Sozialdemokratie in den Landtagen Badens und Württembergs und ihr Einfluß auf die Entwicklung der Gesamtpartei zwischen 1890 und 1914, Diss. (masch.) Freiburg 1953, S. 96.

44 Vgl. Martin FURTWÄNGLER, Wahlen, in: Hansmartin SCHWARZMAIER u. a. (Hgg.), Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 5, Stuttgart 2007, S. 518.

45 Danach wurde bei Landtagswahlen künftig die direkte statt der indirekten Wahl praktiziert. Hatte das bisherige System vor allem die Nationalliberalen begünstigt, so trug die Reform letztendlich zum Ende der Vorherrschaft der Nationalliberalen in Baden bei.

46 Zum Großblock vgl. SCHLEMMER (wie Anm. 43) S. 73 ff., 82 f., 86 ff., 92; FRANZEN (wie Anm. 30) S. 249 f., 268 f.; 276 ff.; Frank ENGEHAUSEN, Die Anfänge der Sozialdemokraten im badischen Landtag 1891–1904. Zur Vorgeschichte des Großblocks, in: ZGO 157 (2009) S. 387–402; Monika POHL, Ludwig Marum. Ein Sozialdemokrat jüdischer Herkunft und sein Aufstieg in der badischen Arbeiterbewegung 1882–1919, Karlsruhe 2003, S. 128 ff., S. 260 ff.

47 Vgl. ENGEHAUSEN (wie Anm. 46) S. 387 f. Der für die Zeitgenossen geradezu sensationelle Charakter dieses Bündnisses rührte daher, dass hier auf der einen Seite die Nationalliberalen, die als Stützen des bestehenden Herrschaftssystems galten, mit den in vielen deutschen Ländern und auf Reichsebene noch als Reichsfeinde und Revoluzzer stigmatisierten Sozialdemokraten kooperierten.

48 Vgl. hierzu: SCHLEMMER (wie Anm. 43) S. 86–92.

diesem revisionistischen Kurs standen die badischen Genossen jedoch bis kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges noch im Gegensatz zur offiziellen Linie der Gesamtpartei in Deutschland. Denn diese sah sich in ihrer Mehrheit im Widerspruch zum bestehenden Staat, lehnte den Revisionismus ab und hielt noch am theoretischen Konzept des Marxismus fest. Dieser Dissens führte vor dem Ersten Weltkrieg zu vielerlei innerparteilichen Konflikten⁴⁹. Dennoch wurde in Baden der reformistische Kurs beibehalten. Daran änderte sich auch nichts, als 1912 das Bündnis mit den Nationalliberalen stockte und nur noch wenige Reformen auf den Weg gebracht werden konnten oder als die SPD 1913 bei den Landtagswahlen eine empfindliche Niederlage erlitt⁵⁰. Selbst während des Ersten Weltkrieges blieb die Partei bei der eingeschlagenen Linie⁵¹. Die SPD hoffte, durch dieses Entgegenkommen mit einer wirklichen Parlamentarisierung des Landes belohnt zu werden.

Anton Geiß tendierte wohl schon früh zum Revisionismus. Darauf lässt zumindest seine Nähe zu reformerisch orientierten Männern wie Franz Josef Erhardt in Ludwigshafen oder August Dreesbach⁵² schließen, dem in den 1890er Jahren führenden Genossen in Mannheim. Bis zum Ende seiner politischen Laufbahn sollte Geiß dieser Grundhaltung treu bleiben. Diese ideologische Nähe zu den Reformern in der Partei dürfte auch seine politische Karriere befördert haben. Wohl mit Unterstützung seines Mentors Dreesbach gelang Geiß in Mannheim ein schneller politischer Aufstieg: Schon 1893 wurde er in die Mannheimer Stadtverordnetenversammlung gewählt. 1896 gelang ihm der Einzug in den Stadtrat. Doch seine Karriere sollte schnell über Mannheim hinaus führen. Für die Landtagswahlen 1895 wurde Geiß von der SPD an Stelle

49 Vgl. z. B. SCHLEMMER (wie Anm. 43) S. 93, 96, 143, 145 f.; FRANZEN (wie Anm. 30) S. 274; Pohl (wie Anm. 46) S. 128.

50 Bei der Wahl 1913 reduzierten sich die Mandate der Partei in der Zweiten Kammer der badischen Landstände von 20 auf 13; vgl. FURTWÄNGLER, Wahlen (wie Anm. 44) S. 518.

51 Allerdings kam 1917 das definitive Ende des Großblocks, ohne dass dies zu einem Wandel der politischen Strategie der SPD geführt hätte; vgl. FRANZEN (wie Anm. 30) S. 249 f., 276 ff.; POHL (wie Anm. 46) S. 294 f.; Verhandlungen der Zweiten Kammer der Ständeversammlung des Großherzogtums Baden, Heft 518, Karlsruhe 1919, S. 7.

52 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 36, 67. August Dreesbach (1844–1906); diss.; Tischlergeselle bzw. -meister, Redakteur, Politiker (SPD); 1878 Wahl in den Bürgerausschuss von Mannheim; 1884–1890, 1896–1906 Stadtrat in Mannheim; 1890–1893, 1898–1906 MdR; 1890 Gründer und Inhaber der Mannheimer Aktiendruckerei und der „Volksstimme“, Vorstandsmitglied bzw. 1898 bis zu seinem Tode besoldeter Direktor der Mannheimer Aktiendruckerei im Verlag der „Volksstimme“; 1891–1905 MbL/2K; vgl. StadtA Mannheim S 1/1169; Anton FENDRICH, in: Badische Biographien VI. Teil, hg. von A. KRIEGER (†) / K. OBSER, Heidelberg 1935, S. 277–280; http://biosop.zhsf.uni-koeln.de/ParlamentarierPortal/biosop_db/biosop_db.php (Name) (Zugriff am 29. 3. 2012); Hans-Jörg SCHADT, August Dreesbach, in: Unser Land und seine Sozialdemokraten. Erwin Schoettle, August Dreesbach, o.O., o.J.

des dem radikalen Flügel angehörenden Philipp August Rüdts⁵³ als Kandidat nominiert. Er und Dreesbach errangen die beiden Mannheimer Mandate und zogen in die Zweite Kammer der Landstände ein. Mit Ausnahme der Jahre zwischen 1903 und 1909 sollte Anton Geiß diesem Gremium bis 1921 angehören. Damit war er nur vier Jahre nach seiner Übersiedlung aus der Pfalz in den erweiterten Führungskreis der SPD in Baden aufgestiegen.

Als Landtagsabgeordneter trat er aber zunächst wenig in Erscheinung. In einem Gremium, dessen Mitglieder meist akademisch gebildet waren, musste sich Geiß, der nur über einen Volksschulabschluss verfügte, anfangs als Außenseiter fühlen⁵⁴. Als er in einer Debatte um eine Petition dann spontan seine Jungferrede vor dem Plenum hielt, hatte er auch gleich Lehrgeld zu bezahlen. Vom Zentrumsabgeordneten Theodor Wacker⁵⁵, genannt ‚Zähringer Löwe‘, und dem Nationalliberalen Kurt Schnetzler⁵⁶ wurde Geiß heftig attackiert und konnte sich nur mit der Unterstützung seines Fraktionskollegen Dreesbach aus der Affäre ziehen⁵⁷. Fortan ergriff er nur noch sehr gut vorbereitet das Wort⁵⁸. Er äußerte sich in den folgenden Jahren zu sozialpolitischen Themen, zu haushaltspolitischen Fragen⁵⁹, aber auch zu Problemen, die sein eigenes wirtschaftliches Betätigungsfeld als Gastwirt berührten⁶⁰. Dabei zeichneten sich seine Wortbei-

53 Philipp August Rüdts (1844–1918); rk., ab etwa 1870 diss.; Jurist, Redakteur, Politiker (SPD); 1891–1894 MbL/2K für Mannheim; 1895 Ausschluss aus der SPD; vgl. Stefan Ph. WOLF, in: BB N.F. IV, S. 243 f.; SCHADT, Sozialdemokratische Partei (wie Anm. 40) S. 34–36, 59, 110, 161 f., 164.

54 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 77, 79.

55 Theodor Wacker (1845–1921); rk.; Geistlicher, Politiker (Zentrum); 1869 Priesterweihe; 1870–1893 Kooperator, dann Benefiziat an der Münsterpfarre in Freiburg; 1893–1921 Pfarrer von Zähringen (Freiburg); 1894 Geistlicher Rat des Erzbischofs von Freiburg; 1879–1886 und 1891–1903 MbL/2K, ab 1891 auch Vorsitzender der Zentrumsfraktion; 1888–1921 (faktisch bis 1917) Vorsitzender des badischen Zentrums; vgl. Helmut BENDER / Fred SEPAINTEUR, in: BB N.F. II, S. 294.

56 Karl Schnetzler (1846–1906); Oberbürgermeister; ab 1866 Studium der Rechtswissenschaften in Freiburg und Heidelberg; 1875 Bürgermeister der Stadt Karlsruhe; 1892–1906 Oberbürgermeister von Karlsruhe; 1895–1896 MbL/2K für die Nationalliberalen; 1905 Vorstandsmitglied des neu gegründeten Deutschen Städtetages; Helge DVORAK, Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. I Politiker, Teilbd. 5: R–S, Heidelberg 2002, S. 294 f.; Beatrice VIERNEISEL, „Karl-Schnetzler-Denkmal“, in: Gerlinde BRANDENBURGER u. a., Denkmäler, Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715–1945, Karlsruhe ²1989, S. 510.

57 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 73, 75, 77.

58 Ebd., S. 75.

59 Ebd., S. 77, 79, vgl. z. B. die Auflistung der Redebeiträge von Geiß in der Zweiten Kammer der badischen Landstände, in: <http://digital.blb-karlsruhe.de/Drucke/nav/classification/792873>, Protokolle der Zweiten Kammer, 1901/1902, S. 169.

60 So z. B. in der 70. Sitzung der Zweiten Kammer am 28. 4. 1910 über Caféhäuser in Mannheim; Berichte der Karlsruher Zeitung über die Verhandlungen der Zweiten Kammer, Badischer Landtag 1909–1910, Karlsruhe 1911, S. 2894 f., 2899.

träge durch Sachlichkeit aus und bewegten sich im Rahmen der Argumentationsmuster, die bei einem gemäßigten Sozialdemokraten zu erwarten waren. Programmatische Neuansätze gingen von Geiß nicht aus, waren aufgrund seiner Vorbildung aber auch nicht zu erwarten. Allerdings erwies er sich im Plenum wie in den Ausschüssen wohl als konzilianter Gesprächs- und Verhandlungspartner, der sich gerade durch seine verbindliche Art auch beim politischen Gegner Ansehen erwarb⁶¹. Dies war eine Fähigkeit, die seine ganze politische Laufbahn prägen sollte und die ihn offensichtlich schon früh auszeichnete. So konzidierte der Mannheimer Oberbürgermeister Otto Beck dem Ratsmitglied Geiß schon 1903, dass er im Stadtrat *durch ruhige, versöhnliche Geltendmachung [seiner] Ansichten bei auftretenden Meinungsverschiedenheiten in vermittelnder Weise oft zur ersprießlichen Erledigung der Gemeindeangelegenheiten beigetragen habe*⁶². Mit derartigen Qualitäten ausgestattet war Geiß geradezu prädestiniert dazu, in der badischen SPD im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg eine führende Rolle einzunehmen. Schließlich erforderte die Kooperation mit anderen politischen Parteien im Landtag neben Kompromissfähigkeit in der Sache naturgemäß auch eine gewisse Konzilianz im persönlichen Umgang. War auf sozialdemokratischer Seite Wilhelm Kolb der Spiritus Rector und Macher des Großblocks mit den Nationalliberalen, so fiel Geiß, der 1908 auch Landesvorsitzender der Partei geworden war, die Aufgabe der Repräsentation zu. 1909 wurde er zum ersten Vizepräsidenten der Zweiten Kammer gewählt, und er sollte deren Präsidium bis zur Revolution 1918 angehören.

Vizepräsident des Landtages

Ein Amt im Präsidium des Landtags war für einen Sozialdemokraten in der damaligen Zeit Lust und Last zugleich: Lust weil als es den Inhaber heraus hob aus der Masse der Abgeordneten und er gewissermaßen die politische Bedeutung seiner Partei personifizierte. Last weil dies protokollarische Verpflichtungen mit sich brachte, die für einen Sozialdemokraten nicht leicht zu erfüllen waren. Dazu zählte vor allem die Teilnahme an Audienzen und Empfängen bei Hof. Von der SPD im Reich wurden derartige „Hofgänge“ aus ideologischen Gründen strikt abgelehnt, weshalb man im Reichstag auf herausgehobene Parlamentsämter verzichtete⁶³. Im Erscheinen bei Hofe sah die offizielle Parteilinie eine Demütigung der Arbeiterbewegung, deren Stolz es sein müsse, sich nicht vor dem monarchischen Staatsoberhaupt zu beugen⁶⁴. Auch Anton Geiß tat sich

61 Vgl. StadtA Mannheim Zug. 38/1977 Nr. 2, Brief von Anton Geiß an seine Schwester vom 15. 4. 1910.

62 GLAK N Geiß Nr. 4, Brief von Otto Beck an Geiß vom 6. 4. 1903; vgl. KÖHLER (wie Anm. 34) S. 86.

63 Vgl. SCHLEMMER (wie Anm. 43) S. 79.

64 Ebd., S. 146.

anfangs schwer mit dem Gang an den großherzoglichen Hof. Doch für die Revisionisten in Baden war dies ein Mittel, um den Anspruch der Arbeiterbewegung auf Gleichberechtigung mit den anderen politischen Parteien zu demonstrieren. Schließlich musste der Großherzog bei offiziellen Anlässen ihre Vertreter ja auch empfangen. Geiß selbst rechtfertigte seine Hofgänge damit, dass er dabei als Vizepräsident des Landtages und nicht als Mitglied einer Partei agiere und es deshalb unumgänglich sei, an solchen offiziellen Anlässen teilzunehmen, dies sei letztlich eine *Selbstverständlichkeit*⁶⁵. Zudem glaubte er bemerkt zu haben, dass *mein Erscheinen dem Großherzog auch keine Freude bereitet hatte. Aber auch der Großherzog wußte sich damit abzufinden, ebenso wie ich auch*⁶⁶. Die Kritik der Gesamtpartei an solchen Hofgängen und an der fortwährenden Bewilligung des Landeshaushalts seitens der badischen SPD fiel gerade unter dem Eindruck der Großblockpolitik heftig aus⁶⁷. Besonders auf dem Parteitag in Magdeburg 1910 geißelte August Bebel das Verhalten der badischen Genossen in diesen Fragen und griff dabei auch Anton Geiß persönlich an⁶⁸.

Die SPD in Baden ignorierte diese Kritik jedoch weitgehend und die Hofgänge führender Genossen wurden mehr und mehr zur Normalität. Während des Ersten Weltkrieges intensivierte sich die Integration der Partei in den bestehenden Staat noch weiter. Deutlich wird dies an einem Beispiel, in dem Anton Geiß als Vizepräsident der Zweiten Kammer die Hauptrolle spielte. Als am 4. Februar 1915 die erste Sitzung des Landtags seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges stattfand, musste Geiß erstmals für den schon länger erkrankten Parlamentspräsidenten Rohrhurst die Sitzung der Kammer leiten. Neben einer Trauerrede für die bis dahin gefallenen Parlamentsmitglieder beinhaltete dies auch die Verpflichtung am Ende der Sitzung ein „Hoch“ auf den Großherzog auszubringen. Dies war nun natürlich mehr als die Adaption gesellschaftlicher Umgangsformen, wie man noch die Hofgänge interpretieren konnte. Dies kam einer Loyalitätsbekundung gleich. Geiß war sich dieser Problematik wohl bewusst und zögerte⁶⁹. Die Nationalliberalen drängten ihn aus innenpolitischen Gründen, sich nicht zu verweigern, und seine Parteigenossen erteilten Geiß angeblich freie Hand: Was er tue, sei ja seine Verantwortung. Doch diese Aussagen von Geiß in seinen Erinnerungen sind wohl mit Vorsicht zu genießen. Vielmehr dürfte die

65 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 43 f.

66 Ebd., S. 44.

67 Bereits seit Anfang der 1890er Jahre war für die badische SPD die Bewilligung des Haushalts die Regel, nun in Zeiten des Großblocks wurde sie jedoch zum innerparteilichen Zankapfel; vgl. SCHLEMMER (wie Anm. 43) S. 41 f.

68 Das Referat von August Bebel auf diesem Parteitag ist abgedruckt bei Peter SCHERER / Peter SCHAAF (Hgg.), Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden: 1848–1949, Stuttgart 1984, S. 163 ff., insbesondere S. 164.

69 Vgl. zu diesem Vorgang GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 97–101.

Parteispitze eine Zustimmung von Geiß erwartet haben. Denn als dieser schließlich die Sitzung mit den Worten schloss: *Großherzog Friedrich, unser deutsches Vaterland, unsere badische Heimat, sie leben hoch, hoch, hoch*⁷⁰, kam damit nicht nur die persönliche Haltung von Anton Geiß zum Ausdruck, sondern dies dokumentierte die generelle Linie der SPD in Baden. Schließlich interpretierte die Partei den Krieg als Verteidigungskrieg, bewilligte auf diesem und den folgenden Kriegslandtagen der Regierung die nötigen Kredite und hielt sich an die Burgfriedenspolitik. Das „Hoch“ des Vizepräsidenten Geiß brachte somit öffentlich zum Ausdruck, dass die SPD den Staat mitsamt monarchischer Spitze akzeptierte. Nicht umsonst hatten Zeitgenossen mitunter spöttisch von der *großherzoglich-badischen Sozialdemokratie*⁷¹ gesprochen. Bei derart schwindenden Berührungsängsten verwundert es nicht, dass Geiß auch noch einen Orden aus der Hand des Großherzogs annahm. Anlässlich der 100-Jahr-Feier der badischen Verfassung im August 1918 wurde ihm das Ritterkreuz 1. Klasse vom Orden des Zähringer Löwen für sein Wirken für das Allgemeinwohl verliehen⁷².

Der Umsturz

Auf Grund ihrer bisher skizzierten Haltung kann es nicht überraschen, dass weder die SPD noch Anton Geiß gegen Ende des Ersten Weltkrieges einen revolutionären Umsturz der staatlichen Verhältnisse in Baden anstrebten. Beide erkannten jedoch die Gefahr, dass mit zunehmender Dauer des Krieges und der sich zuspitzenden Versorgungslage gewaltsame Auseinandersetzungen im Innern des Reiches drohten. Beim Empfang im Schloss anlässlich des Verfassungsjubiläums nutzte Geiß die Gelegenheit, um gegenüber dem Großherzog offen die politische Lage im Land anzusprechen und ihm *die Stimmung, welche das Volk im allgemeinen und insbesondere über den Krieg und seine Begleiterscheinungen beherrschte*⁷³, näher zu bringen. Dabei betonte er, dass der Friedenswille in der Bevölkerung groß sei und man dort endlich Taten in Bezug auf ein Ende des Krieges sehen wollte. Großherzog Friedrich II. gab zwar seiner Hoffnung auf baldigen Frieden Ausdruck, ansonsten mahnte er jedoch nur zur Geduld. Der hier zu Tage tretende Hang zur dilatorischen Behandlung drängender politischer Fragen wurde zur Grundhaltung der großherzoglichen Regierung

70 Verhandlungen der Zweiten Kammer der Ständeversammlung des Großherzogtums Baden, Heft 511, Karlsruhe 1915, S. 9.

71 Vgl. POHL (wie Anm. 46) S. 82.

72 Vgl. GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 103–107. Zuvor hatte er, gemäß seiner Erinnerungen, aber mehrfach derartige Orden abgelehnt. Auch bei der Schilderung der Annahme des Ordens versucht Geiß dies als für ihn unausweichlich und nicht gewollt darzustellen, indem er betont, von dieser Ordensverleihung von den staatlichen Behörden vorab nicht informiert gewesen zu sein, weshalb ihm eine Ablehnung kaum mehr möglich gewesen sei.

73 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 111, 113, auch für das Folgende.

in den letzten Kriegsmonaten. Selbst als in Berlin im Oktober 1918 unter Reichskanzler Prinz Max von Baden eine parlamentarische Monarchie errichtet wurde, behandelte Staatsminister von Bodman in Karlsruhe Forderungen der SPD nach politischen Reformen hinhaltend⁷⁴. Als der Minister sich Anfang November endlich entschloss, den Weg zur Parlamentarisierung des politischen Systems auch in Baden einzuschlagen⁷⁵, war es zu spät.

Am 9. November 1918 erfasste die Revolution in Deutschland auch das Großherzogtum⁷⁶. Soldaten- und später Arbeiterräte ergriffen die Macht, ohne dass es dabei zu größeren gewaltsamen Auseinandersetzungen gekommen wäre. Um die politische Entwicklung wieder unter Kontrolle zu bekommen, einigten sich die badischen Parteien mit dem Karlsruher Soldatenrat aber bereits am 10. November im Karlsruher Rathaus auf eine neue provisorische Regierung, die nicht vom Großherzog eingesetzt wurde, sondern ihre Legitimation aus der Revolution selbst zog. Von sozialdemokratischer Seite wurde diese Regierungsbildung durch Ludwig Marum betrieben, der in den vorangegangenen Jahren immer mehr in eine Führungsrolle in der SPD hineingewachsen war⁷⁷. Anton Geiß selbst war an den Vorgängen in Karlsruhe nicht beteiligt und erfuhr davon zu Hause in Mannheim. Die entsprechende Passage seiner Erinnerungen sei hier gekürzt zitiert⁷⁸:

Am Sonntag, den 10. Nov[em]ber nachmittags ½ 3 Uhr kam ein mir unbekannter Mann und sagte: ‚Herr Geiß, ich gratuliere Ihnen, Sie sind in Karlsruhe zum Ministerpräsidenten bestimmt worden, soeben hat es mir ein guter Freund aus Karlsruhe telefoniert‘. Ich sagte diesem Mann: ‚Ich glaube, Sie sind verrückt oder Sie wollen mich zum besten halten‘. [...] Zwei Stunden später kam ein anderer Mann und brachte mir ein Telegramm folgenden Inhalts: Komme Du sofort nach Karlsruhe. Du bist Ministerpräsident. Marum [...] Meiner lieben Frau hatte dieses Telegramm sehr auf die Nerven geschlagen, sie erhob energisch Protest dagegen, daß ich diesen Posten annahm, lieber lasse sie sich scheiden, erklärte sie kategorisch. ‚Was sollte ich als alleinstehende Frau dann dastehen und das Geschäft führen?‘ [...].

Am anderen Tage, Montag den 11. Nov[em]ber in Karlsruhe angekommen, erfuhr ich, daß meine Ministerkollegen ihre Ministerien bereits übernommen

74 Vgl. z. B. BRANDT / RÜRUP (wie Anm. 34) S. 70; POHL (wie Anm. 46) S. 344.

75 Vgl. hierzu den Brief von Bodmans an Geiß vom 2. 11. 1918; GLAK N Geiß Nr. 4.

76 Vgl. zur Revolution in Baden BRANDT / RÜRUP (wie Anm. 34) S. 73 ff.; Gerhard KALLER, Die Revolution des Jahres 1918 in Baden und die Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrats in Karlsruhe, in: ZGO 114 (1966) S. 301–350; Markus SCHMIDGALL, Die Revolution 1918/19 in Baden, Karlsruhe 2010, S. 100 ff.

77 Vgl. hierzu POHL (wie Anm. 46) S. 281, 293, 335, 346 f. Marums Aufstieg wurde sicherlich dadurch begünstigt, dass die beiden Führungsfiguren der Partei im Lande Ludwig Frank und Wilhelm Kolb 1914 bzw. im April 1918 gestorben waren.

78 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 125–127.

hätten. Meine[r] Erklärung, daß ich das Amt des Ministerpräsidenten nicht übernehmen [werde], wurde [...] erwidert: ‚Das wäre noch schöner, wenn Sie sich drücken wollten, wir müssen auch da hin.‘ Ein Ministerkollege⁷⁹ sagte mir: ‚Glauben Sie vielleicht, ich sei zu meinem Vergnügen hier? Nun heißt es sofort mitarbeiten, etwas anderes gibt es nicht‘. Wenn auch mit schwerem Herzen mußte ich mich fügen, denn ich sah nun selbst ein, daß es da kein Ausweichen mehr gab.

Diese Passage macht deutlich, in welchem Zwiespalt sich Anton Geiß zumindest subjektiv bei der Aufforderung in die neue Regierung einzutreten befand: Auf der einen Seite standen die Forderungen an den Staatsbürger und Sozialdemokraten⁸⁰, der sich dem Gemeinwohl verpflichtet fühlte. Hinzu kam wohl auch die Faszination, ein derart wichtiges Amt übernehmen zu können. Allerdings stand dem auf der anderen Seite auch einiges entgegen: vor allem die Verpflichtung gegenüber der eigenen Familie und ihrem wirtschaftlichen Überleben. Hinzu kam Geiß' persönliche Disposition: seine Bescheidenheit, seine Zweifel, ob er selbst einer derartigen Aufgabe gerecht werden könne, sowie wohl auch die Furcht vor der Last der Verantwortung. Objektiv betrachtet bringt diese Passage hingegen deutlich zum Ausdruck, dass Geiß hier vor allem ein Getriebener war, der sich letztlich dem fügen musste, was andere für ihn entschieden hatten.

Ministerpräsident der provisorischen Regierung

Wenngleich die politische Lage für die neue Regierung anfangs undurchsichtig und ihre Stellung machtpolitisch unsicher war, so brachte die Revolution für Geiß und die SPD auch ein Stück weit die Erfüllung der eigenen Ziele. Die Partei stand nun an der Spitze einer Koalition mit der USPD, dem Zentrum und den Liberalen und konnte die Zukunft des Landes entscheidend mitgestalten. Dass Geiß bei einer solchen Konstellation Ministerpräsident wurde, war nicht zwingend, kam aber aufgrund seiner Stellung in der SPD und seiner ausgeprägten integrativen Fähigkeiten auch nicht überraschend⁸¹. Von allen anderen Partnern

79 Dies war der neue badische Außenminister Hermann Dietrich; vgl. Bericht von Geiß; GLAK 233 Nr. 27960. Zu Hermann Dietrich vgl. Gerhard KALLER, in: BB N.F. I, S. 94–97; Jürgen FRÖLICH, *He served the German people well*. Der politische Weg Hermann Dietrichs vom badischen Nationalliberalen zum baden-württembergischen Freien Demokraten, in: ZGO 153 (2005) S. 619–640; Adelheid VON SALTERN, Hermann Dietrich. Ein Staatsmann der Weimarer Republik, Boppard am Rhein 1966.

80 Vgl. z. B. GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 130.

81 Bei den Verhandlungen über die neue provisorische badische Regierung waren für das Amt des Regierungschefs neben Geiß aber auch der Karlsruher SPD-Stadtrat und spätere spiritus rector der neuen badischen Verfassung Eduard Dietz, der Offenburger Verleger Adolf Geck (USPD) sowie der liberale Landtagsabgeordnete Martin Venedey aus Konstanz im Gespräch; vgl. Wilhelm Engelbert OEFTERING, *Der Umsturz 1918 in Baden*, Konstanz 1920, S. 136 f.; SCHMIDGALL (wie Anm. 76) S. 119 A. 159; POHL (wie Anm. 46) S. 354.

mit Ausnahme der USPD wurde er geschätzt und geachtet⁸². Seine Aufgaben sollten in der Leitung der Regierung und in der Repräsentation des Staates bestehen, ein eigenes Ministerium führte Anton Geiß zunächst nicht. Eine derartige Position in einer Mehrparteienkoalition einzunehmen, zwingt den Amtsinhaber natürlich dazu, die Interessen der eigenen Partei im Zweifelsfall hintanzustellen, um die Regierung nicht in Turbulenzen zu stürzen. Geiß hat dies stets beherzigt. So trug er z. B. im Februar 1919 maßgeblich dazu bei, einen heftigen Zwist zwischen Zentrum und SPD in der Regierung entschärfen, der sich an unglücklichen öffentlichen Äußerungen seines Parteifreundes, des Verkehrsministers Rückert, entzündet hatte, und in dessen Verlauf das Zentrum gar mit Rückzug aus der provisorischen Regierung drohte⁸³.

Seiner ersten delikaten Aufgabe als Regierungschef hatte sich Anton Geiß aber schon wenige Tage nach Amtsantritt zu stellen. Nachdem am 9. November in Berlin die Republik ausgerufen worden war, konnte auch in Baden die Monarchie nicht mehr bestehen bleiben. Der Großherzog wollte jedoch nicht abdanken. Die Regierung wiederum schreckte davor zurück, ihn gewaltsam zu stürzen, aus Furcht, die mehrheitlich monarchistisch gesonnene Beamenschaft könnte ihr danach die unbedingt notwendige Unterstützung verweigern. Zusammen mit seinem Amtsvorgänger von Bodman als Vermittler reiste Geiß deshalb am 13. November nach Zwingenberg, wohin der Großherzog mit Familie wenige Tage zuvor geflohen war, um diesen zum Thronverzicht zu bewegen. Die Begegnung mit dem Monarchen muss für beide Seiten ergreifend und belastend zugleich gewesen sein⁸⁴. Die beiden Herren aus Karlsruhe waren jedenfalls froh, als sie ihre Mission beim Großherzog hinter sich hatten⁸⁵. Das Ergebnis des Besuchs konnte die neue Regierung aber nur teilweise befriedigen. Der Großherzog entband zwar die Beamten von ihrem Treueeid und löste somit wenigstens das vordringlichste Problem der neuen Regierung.

82 Vgl. z. B. StadtA Mannheim Zug. 38/1977 Nr. 2, Brief von Anton Geiß an seine Schwester vom 15. 4. 1910.

83 Vgl. Martin FURTWÄNGLER (Bearbeiter), Die Protokolle der Regierung der Republik Baden, Erster Band: Die provisorische Regierung November 1918 bis März 1919, Stuttgart 2012, S. LIII, LV, 206 f., 229.

84 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 139 f.; vgl. auch den von Geiß 1919 verfertigten Erlebnisbericht über die Zeit der Revolution in Baden in GLAK 233 Nr. 27960, abgedruckt bei: KALLER, Revolution (wie Anm. 76) S. 328–336, hier S. 334 f.

85 Wie eng Tragik und Komik in der Politik mitunter beieinanderliegen können, erfuhr der neue Ministerpräsident dann auf der Rückreise aus Zwingenberg. Aufgrund einer Autopanpe mussten er und von Bodman in Hockenheim übernachten und fanden spät abends nur mit Mühe und Not ein Quartier: In einem Zimmer untergebracht überließ ihnen der etwas knausrige Wirt zudem nur vorübergehend eine Kerze als Lichtquelle. Darüber hinaus stellte er zwar zwei Waschkübeln, aber nur ein Handtuch für die beiden älteren Herren zur Verfügung. Beide ertrugen diese Einschränkungen aber mit Humor; vgl. GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 144.

Andererseits verzichtete er aber nur vorläufig auf die Ausübung der Regierungswalt. Dies führte zu einer politischen Hängepartie von fast zehn Tagen Dauer, in der die neue Regierung aber mehr und mehr ihre Machtposition festigen konnte. Nachdem auch die bürgerliche Presse dazu überging, von Großherzog Friedrich II. den Thronverzicht zu fordern, dankte er schließlich am 22. November endgültig ab⁸⁶.

Nun war der Weg frei für den Aufbau eines neuen Staatswesens. In der Tradition der eigenen revisionistischen Politik vor der Revolution verfolgten Geiß und seine Partei das Ziel, eine parlamentarische Demokratie zu errichten. Von einer Räterepublik hielt Anton Geiß nichts. Das Beispiel Russlands diente wohl auch ihm als Menetekel und die direkte Berührung mit den Soldatenräten in Karlsruhe im November 1918 bestärkte ihn in der Einschätzung, dass *auf diese Leute absolut kein Verlaß sei*⁸⁷. Dementsprechend lehnte er im Februar 1919 ein Nachgeben gegenüber linken Kräften in der Rätebewegung ab, die in Mannheim einen Putschversuch unternommen hatten. Die zugleich in Karlsruhe aufflackernden Unruhen vermochte er mit einer Mischung aus Konzilianz und Härte zu beruhigen⁸⁸.

Als am 15. Januar 1919 die wenige Tage zuvor gewählte badische Nationalversammlung zusammentrat, um eine neue Landesverfassung auszuarbeiten, markierte dies den Beginn der parlamentarischen Demokratie in Baden⁸⁹. An diesem Tag erlebte Anton Geiß als Regierungschef seinen größten Moment. In einer beeindruckenden Rede eröffnete er die Versammlung⁹⁰. Seine Ansprache war ein Bekenntnis zur parlamentarischen und sozialen Demokratie im Reich und im Land, zur territorialen Unveränderbarkeit Badens, eine Rede, in der er auf die schwierigen Verhältnisse verwies, in denen sich Baden und Deutschland nach dem verlorenen Krieg befanden. Dabei umriss Geiß aber auch die nächsten Aufgaben der Nationalversammlung und fand den richtigen Ton, um für den unausweichlichen Neuanfang zu werben: Sein Plädoyer gipfelte in seinem Aufruf an die Parlamentarier: *Trotz alledem! Das badische Volk will Frieden, Freiheit und Brot! Noch ist keines von den dreien gesichert. Wir werden sie aber alle drei erringen, wenn wir vor allem eins sind: Einig, einig, einig! Es lebe die junge Republik, der soziale demokratische Volksstaat Baden!*

86 Vgl. hierzu FURTWÄNGLER, Protokolle (wie Anm. 83) S. XX.

87 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 130.

88 Ebd., S. 166–173.

89 Entwürfe für eine Räteverfassung hatten in dieser Versammlung keine Chance, da die USPD als einzige mögliche Befürworterin solcher Pläne unter den badischen Parteien bei der Wahl nicht einmal genügend Stimmen für ein einziges Mandat erhalten hatte.

90 Verhandlungen des badischen Landtages 1919, Heft 523, Karlsruhe 1920, S. 5–7, Zitat S. 5.

Für diese Ansprache erntete Geiß Anerkennung von allen Seiten, was ihn noch Jahre später mit Stolz erfüllte⁹¹. Diese Rede trug auch nicht unwesentlich dazu bei, dass sich Geiß immer mehr zum unverzichtbaren Element der Regierungspolitik entwickelte, zum, wie er es selbst formulierte, *Schlußstein des bestehenden Koalitionsgewölbes*⁹².

Als die Amtszeit der provisorischen Regierung mit der Verabschiedung der Verfassung Ende März 1919 ablief, SPD, Zentrum und die liberale DDP ihre Koalition aber fortsetzen wollten, sollte daher auch Geiß der Regierung weiterhin vorstehen und das Amt des Staatspräsidenten übernehmen. Selbst Prälat Schofer, der Führer des Zentrums, bedrängte den eigentlich zum Rückzug von der Regierungsspitze entschlossenen Ministerpräsidenten in einer privaten Unterredung⁹³ weiterhin zur Verfügung zu stehen: Nur er sei für das Zentrum in dieser Position akzeptabel, da nur er unter den Führern der SPD über die nötige Lebenserfahrung und Bekanntheit im Lande verfüge. Zudem habe er diese Funktion bislang schon zur Zufriedenheit aller ausgefüllt⁹⁴. Geiß gab letztlich nach. Wie wichtig den Parteien diese Personalentscheidung war, zeigte sich nicht zuletzt daran, dass man Anfang April 1919 das bereits aufgehobene Ministerium für militärische Angelegenheiten wiedererstellen ließ und Geiß' Leitung unterstellte⁹⁵. Denn gemäß der nun geltenden Verfassung konnte nur ein amtierender Ressortminister Staatspräsident werden⁹⁶. Insgesamt zwei Mal, am 2. April 1919 und am 26. März 1920⁹⁷, wurde Anton Geiß vom Landtag zum Staatspräsidenten gewählt, dessen Amtszeit gemäß der Verfassung auf jeweils ein Jahr beschränkt war.

Badischer Staatspräsident

Als badischer Staatspräsident führte Geiß zwar den Vorsitz in der Regierung, doch seine Amtsgewalt enthielt keine Richtlinienkompetenz wie die heutiger Ministerpräsidenten. Im Verhältnis zu seinen Ministern war er nur primus inter

91 Vgl. GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 159, 161. Dabei führt Geiß aus: *Den Glanzpunkt dieser Sitzung bildete meine Eröffnungsrede, welche bei allen Parteien ohne Ausnahme warmen Anklang fand [...], z[um] Teil große Beifallskundgebung auslöste. In der Presse aller Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen, wurde diese Rede als eine Ganzleistung nach Form und Inhalt bezeichnet. In der sozialistischen Presse wurden die markantesten Stellen ganz besonders hervorgehoben. Für mich als Ministerpräsident war dieser Tag einer der schönsten und erfolgreichsten meiner ganzen Regierungszeit.*

92 Ebd., S. 254.

93 Vgl. hierzu ebd., S. 182–184.

94 Vgl. ebd., S. 184.

95 Die Auflösung des Ministeriums war am 9. Januar 1919 beschlossen worden. Es bestand jedoch als Abteilung fort; vgl. FURTWÄNGLER, Protokolle (wie Anm. 83) S. 167 und 167 A. 321.

96 Vgl. § 52 der badischen Verfassung vom 21. März 1919, in: Hans FENSKE, 175 Jahre badische Verfassung, Karlsruhe 1993, S. 614.



Anton Geiß als Regierungschef (Vorlage: GLAK N Geiß, in Nr. 10)

pires. Dennoch entwickelte der gebürtige Allgäuer Anton Geiß einen durchaus eigenen Stil. Wie sein Kabinettschef Heinrich Köhler berichtet, war Geiß weniger ein Arbeiter am Schreibtisch. Seine Stärken und Vorlieben lagen eher in der Begegnung mit Menschen und in seinem Bemühen, diese für den neuen Volksstaat zu gewinnen⁹⁸. Diesem Ziel waren seine Reisen durch beinahe alle Ämter des Landes gewidmet, die Geiß gemeinsam mit Köhler 1919 unternahm⁹⁹. Dabei beleuchtete er jeweils in einem Vortrag vor lokalen Honoratioren und Bürgern die politische und wirtschaftliche Lage des Landes und warb für die neue demokratische Ordnung. Anschließend konnten die Anwesenden auch Beschwerden vorbringen, die später an die betreffenden Minister weiter geleitet wurden, nicht immer unbedingt zu deren Freude. Wenngleich Geiß besonders in protestantischen ländlichen Gegenden auch Ablehnung und Widerspruch ent-

97 Verhandlungen des badischen Landtages 1920, Heft 523, Karlsruhe 1920, S. 62; Verhandlungen des badischen Landtages 1920, Heft 525 a, Karlsruhe 1921, Sp. 1429 f.

98 KÖHLER (wie Anm. 34) S. 86.

99 Vgl. für das Folgende: KÖHLER (wie Anm. 34) S. 74; GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 218–223.

gegenschlügen, so empfanden es doch die meisten Teilnehmer dieser Veranstaltungen offenbar als eine Ehre, dass sich die neue Regierung um Kontakt mit ihnen bemühte.

Darüber hinaus suchte Geiß bewusst auch Kontakt zu Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Er besuchte vielfach Lazarette, begrüßte heimkehrende Kriegsgefangene und Verwundetenzüge, die den Bahnhof Karlsruhe passierten¹⁰⁰. Dies waren Termine, die den Politiker Geiß meist mit unsäglichem Leid und Schmerz konfrontierten und ihn auch persönlich belasteten. Schließlich konnte die badische Regierung aufgrund der eigenen begrenzten Ressourcen bzw. wegen fehlender Zuständigkeit meist nur wenig zur Linderung dieser Not beitragen.

Die Repräsentationspflichten eines Staatspräsidenten hatten jedoch auch zu Beginn der Weimarer Republik ihre schönen Seiten. Ein wirklicher Höhepunkt in der Amtszeit von Anton Geiß war in diesem Bereich sicherlich der Besuch des Reichspräsidenten Friedrich Ebert am 29. August 1919 in Karlsruhe und Baden-Baden¹⁰¹. Zu diesem Anlass kam erstmals nach den Kriegsjahren wieder etwas Glanz in die badische Landeshauptstadt, wenngleich der Besuch schlichter als vergleichbare Ereignisse zur Zeit der Monarchie gestaltet wurde. Ohnehin tat sich Anton Geiß schwer mit Glanz und Prunk. Seit der Übernahme des Staatspräsidentenamtes wohnte er in einem repräsentativen Haus am Schlossplatz¹⁰², das mit Möbeln aus den Schlössern Karlsruhe und Mannheim eingerichtet worden war. Doch er und seine Frau hatten *stets ein Gefühl des Fremden und Ungewohnten* und sehnten sich nach ihrem einfachen Zuhause in Mannheim¹⁰³. Wie bodenständig der neue Staatspräsident war, zeigte er unter anderem bei verschiedenen Gebäudebesichtigungen. Als erfahrener Handwerker, der er war, machte es ihm nach den Aussagen von Heinrich Köhler z. B. viel Freude, die *Türfüllungen usw. auf ihre Güte zu prüfen*¹⁰⁴.

Neben seinen repräsentativen Pflichten und der Leitung der täglichen Regierungsarbeit beeinflussten zwei Politikfelder die Präsidentschaft von Anton Geiß in erheblichem Maße. Das eine betraf den Abschluss des Friedensvertrages mit den Alliierten bzw. das Verhältnis zum neuen badischen Nachbarn Frankreich. Die von den Siegern des Krieges Anfang Mai 1919 der deutschen Seite bekannt gemachten Friedensbedingungen¹⁰⁵ versetzten auch Anton Geiß einen Schock. Wie fast die gesamte politische Klasse in Deutschland wertete er im Landtag am

100 Vgl. zu diesem Bereich ebd., S. 210–212, 245–249.

101 Vgl. Chronik der Landeshauptstadt Karlsruhe für die Jahre 1918 und 1919, Karlsruhe 1925, S. 321–325; GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 213–217.

102 In diesem Gebäude mit der Adresse Schlossplatz Nr. 11 hatten bisher immer die badischen Finanzminister gewohnt; ebd., S. 194.

103 Ebd., S. 196.

104 KÖHLER (wie Anm. 34) S. 86.

16. Mai diese Bedingungen als Knebel, der das deutsche Volk in *den Zustand völliger Knechtschaft* führen sollte¹⁰⁶. Besonders die Bestimmungen für Baden empfand er als unerträglich: einmal die 50 km breite entmilitarisierte Zone östlich des Rheins, aber auch die auf 15 Jahre terminierte Besetzung Kehls und des Hanauerlandes durch Frankreich, die bereits am 29. Januar 1919 begonnen hatte. Diesen Frieden erklärte er für *unannehmbar*¹⁰⁷. Darüber hinaus forderte er eine künftige europäische Friedensordnung, die dem demokratischen Deutschland Gleichberechtigung gewährte und keinen Völkerbund, vor *dessen Toren das deutsche Volk als Bittsteller stehen soll*¹⁰⁸. Im Gegensatz zu vielen konservativen Politikern vor allem in Preußen erkannte Anton Geiß jedoch in den folgenden Wochen, dass die Annahme des alliierten Friedensdiktats unvermeidlich war. Dabei spielte die Furcht vor einem Einmarsch der Westmächte in Deutschland eine große Rolle. Denn dieser drohte bei einer Ablehnung der Friedensbedingungen und insbesondere die westdeutschen Gebiete wären davon betroffen gewesen. Am 19. Juni gab Geiß daher die badische Stimme im Staatenhaus in Weimar für die Annahme des Versailler Vertrages ab¹⁰⁹ und verteidigte die Zustimmung von Reichsregierung und Reichstag zu diesem Kontrakt wenige Tage später vor dem Karlsruher Landtag¹¹⁰.

Auf der Grundlage dieses Friedensvertrages hatte Baden nun das nachbarschaftliche Verhältnis zu Frankreich zu gestalten. Ein besonders problematischer Punkt war hierbei in Geiß' Amtszeit die schon erwähnte Besetzung Kehls und des Hanauerlandes. Auf Seiten der badischen Regierung fürchtete man, Frankreich könnte versuchen, dieses Gebiet in einem schleichenden Prozess von Deutschland abzutrennen. Vereinzelte Aktivitäten von Separatisten im Hanauerland 1919, die nach Berichten aus der Region von der französischen Seite unterstützt wurden, schienen diese Sorge zu bestätigen¹¹¹. Wenngleich diese Separationsbestrebungen bis Mitte 1919 recht erfolglos blieben, fürchtete der badische Innenminister Adam Remmele, dass die Separatisten in Zukunft mehr Erfolg haben könnten, sollten sich die Lebensumstände im besetzten

105 Die Friedensbedingungen wurden der deutschen Seite am 7. Mai 1919 in Versailles überreicht; vgl. Wolfgang BENZ, *Süddeutschland in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1918–1923*, Berlin 1970, S. 154 f.

106 Verhandlungen des badischen Landtages 1919, Heft 523, Karlsruhe 1920, S. 79. Das wohl von der Ministerialverwaltung vorbereitete Redekonzept mit zahlreichen handschriftlichen Veränderungen durch Geiß ist enthalten in GLAK 233 Nr. 27819.

107 Verhandlungen des badischen Landtages 1919, Heft 523, Karlsruhe 1920, S. 80; vgl. auch GLAK N Geiß Nr. 1, *Erinnerungen aus meinem Leben*, S. 201.

108 Verhandlungen des badischen Landtages 1919, Heft 523, Karlsruhe 1920, S. 81.

109 GLAK N Geiß Nr. 1, *Erinnerungen aus meinem Leben*, S. 202 f.

110 Ebd., S. 204 f.

111 GLAK 233 Nr. 24313, Protokoll der Sitzung des Staatsministeriums vom 3. 6. 1919, TOP 1 und Anlagen.

Gebiet nicht verbessern¹¹². Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, plante das badische Kabinett den Besuch einer Regierungsdelegation im Hanauerland bzw. in Kehl. Er sollte einmal der Bevölkerung signalisieren, dass die badische Regierung sie nicht vergessen hatte. Zudem wollte man die Sorgen und Nöte der Menschen anhören und ihnen wenn möglich Linderung verschaffen. Es gelang jedoch erst nach monatelangen Bemühungen, von den Franzosen dafür die Erlaubnis zu erhalten¹¹³. Erst am 23. Februar 1920 konnte Anton Geiß in Begleitung von mehreren Ministern schließlich nach Kehl reisen¹¹⁴. Sie wurden von der Bevölkerung offenbar herzlich und mit großem Interesse begrüßt¹¹⁵. Vor dem Rathaus hatte sich eine große Menschenmenge versammelt und im vollbesetzten Rathaussaal diskutierte die Delegation aus Karlsruhe mit dem Kehler Gemeinderat, den Bürgermeistern des Hanauerlandes, Vertretern der Parteien, der Gewerkschaften, des Handels, der Industrie usw. die Nöte und Sorgen des Bezirks. Geiß kündigte in seiner dortigen Rede an, alles, was nur möglich sei, für die Verbesserung der Lage tun zu wollen. Dem diente schon während dieses Besuchs eine Unterredung mit dem französischen General Camille Charles Biesse¹¹⁶, der im Brückenkopf Kehl das Kommando innehatte. Diese Begegnung verlief für die badische Seite jedoch äußerst unbefriedigend, da die deutschen Vertreter zum einen keinerlei Erleichterungen für ihre Mitbürger errei-

112 Vgl. SCHMIDGALL (wie Anm. 76) S. 250.

113 Bereits Mitte Juli 1919 hatte die Regierung eine solche Reise ins Auge gefasst und ihre Durchführung am 23. Juli 1919 beschlossen; vgl. GLAK 233 Nr. 24313, Sitzung des Staatsministeriums vom 14. 7. 1919, TOP II; Sitzung des Staatsministeriums vom 23. 7. 1919. Die Anfrage für einen solchen Besuch inklusive eines Treffens mit dem französischen Befehlshaber im Elsass General Henri Gouraud (1867–1946) in der besetzten Stadt Kehl wurde jedoch von französischer Seite abschlägig beschieden; vgl. GLAK 233 Nr. 11987, Brief von Geiß an General Gouraud vom 26. 7. 1919; Brief vom Chef des Stabes Blanchard vom 5. 8. 1919. Im Dezember 1919 blieben Bemühungen von Innenminister Remmele ebenfalls erfolglos. Erst 1920 konnte eine Genehmigung von der französischen Seite erlangt werden; GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 223.

114 Neben Geiß nahmen an ihr auch die Minister Dietrich, Remmele, Rückert und Trunk sowie Geiß' Referent Köhler teil; vgl. GLAK 233 Nr. 39368, Badische Presse vom 24. 2. 1920, Artikel *Der Besuch der badischen Regierung im Kehler Brückenkopfbereich*.

115 Vgl. hierzu und für das Folgende: ebd.; Badische Landeszeitung vom 24. 2. 1920, Artikel *Der Besuch der badischen Regierung in Kehl*.

116 General Camille Charles Biesse (? – 1922), 1918 Kommandeur des 151. Infanterieregiments, 1920 Befehlshaber des französischen Brückenkopfs in Kehl, bis zu seinem Tod in der Besatzungsarmee tätig, zuletzt als Chef des Generalstabs; vgl. Le Journal des Debats vom 16. 11. 1922, Artikel *Les Obsèques du général Biesse à Mayence* auf: <http://Bussang.centerblog.net/rub-rub-thiefosse-faits-divers-2.html>; Dominique THIÉBAUT LEMAIRE. Une famille vosgienne dans les guerres des 19e et 20e siècles, auf: <http://ouvroir.info/libresfeuillets/?m=20121102> (Zugriff für beide 10. 1. 2013). Seine Personalakte befindet sich im Archiv des Service historique des la Défense in Vincennes, Signatur GR 10Yd 1782. Weitere Informationen über Biesse waren mittels einer schriftlichen Anfrage vom 4. 2. 2013 von dort nicht zu erhalten.

chen konnten¹¹⁷. Darüber hinaus wurden sie von Biesse derart schroff und brüsk behandelt, dass dafür auch in Zukunft wenig Hoffnung bestand¹¹⁸. Bei Geiß rief die Erinnerung an dieses Gespräch noch nach Jahren Empörung hervor. Neben der Verärgerung über den unfreundlichen General schwang bei ihm dabei vielleicht auch die Enttäuschung darüber mit, in einer ihm wichtigen Frage kaum etwas erreicht zu haben.

Das zweite für Anton Geiß wichtige Politikfeld war seine Tätigkeit als Minister für militärische Angelegenheiten¹¹⁹, die er nach dem Ausscheiden der USPD-Minister aus der Regierung nach der Wahl zur badischen Nationalversammlung übernahm¹²⁰. Schon wenige Tage nach seinem Amtsantritt hatte die provisorische Regierung am 9. Januar 1919 beschlossen, Freiwilligenverbände aufzustellen, die für Ruhe und Ordnung im Land und für den Schutz von Regierung und Nationalversammlung sorgen sollten. Damit bot sich dem neuen Minister ein neuer wichtiger Aufgabenbereich, dem er sich auch mit viel Engagement widmete. Im Rahmen der Formierung und der Unterhaltung dieser Truppen bemühte sich Geiß um intensiven Kontakt zu den Mannschaften wie zu den Offizieren¹²¹. Sein Ziel war es, in die neuen Verbände einen demokratischen Geist einziehen zu lassen, ein kameradschaftliches Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften zu fördern, um so die autoritären Traditionen der preußischen Armee zu überwinden¹²². Dem galten die zahlreichen Inspektionsreisen zu den Truppen, bei denen der „ungediente“ Geiß¹²³ Verständnis für deren Sorgen und Bedürfnisse bekundete und gegenüber den Militärs wohl den richtigen Ton fand. Geiß Vorstellungen wurden allerdings nach der Überführung der badischen Verbände in die Reichswehr im Laufe des Jahres 1919 hinfällig, da sich die Reichswehrführung solchen Gedanken nur wenig öffnete. Hier wirkten die alten Traditionen aus der Kaiserzeit vielfach fort. Trotz dieser für Geiß letztlich ernüchternden Erkenntnis war sein Einsatz auf dem militärischen Sektor nicht umsonst. Das Engagement des Staatspräsidenten sollte sich in anderer Bezie-

117 Welche Punkte Geiß genau in seiner Rede vor dem General ansprach, ist nicht bekannt. Ob und inwieweit die im Vorfeld des Besuches im Sommer 1919 von der badischen Ministerialverwaltung zusammengestellten Punkte Erwähnung fanden, muss daher offen bleiben; vgl. dazu GLAK 233 Nr. 11987.

118 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 224–226.

119 Dafür sprechen zumindest die Fotos, die in Geiß' Erinnerungen eingeklebt sind und die überwiegend Truppenbesuche dokumentieren; vgl. GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, nach S. 277.

120 FURTWÄNGLER, Protokolle (wie Anm. 83) S. 160, Sitzung vom 8.1.1919, TOP I.

121 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 227–238.

122 Ebd., S. 235–237.

123 Vom Militärdienst war Geiß wegen Überzähligkeit befreit worden; vgl. GLAK N Geiß 3, Ersatz-Reserve-Schein I vom 6. 6. 1878; GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 234.

hung auszahlen. Denn während seiner Zuständigkeit für den militärischen Bereich hatte Geiß enge Beziehungen zum Landeskommandanten Julius von Davans¹²⁴ geknüpft, dem damals höchstrangigen Offizier in Baden. Als Mitte März 1920 der Kapp-Lüttwitz-Putsch Deutschland erschütterte, konnte er auf diese Verbindung zurückgreifen. Kaum war die Kunde vom Umsturzversuch konservativ-reaktionärer Kreise von Berlin nach Karlsruhe gedrungen, ließ Geiß den Landeskommandanten sowie dessen Stellvertreter Adolf Steinwachs¹²⁵ einzeln zu sich kommen. Beide Offiziere versicherten in diesen persönlichen Gesprächen die badische Regierung sofort ihrer Loyalität¹²⁶. Noch am selben Tag konnte dies auf Plakaten publik gemacht werden¹²⁷, was sicherlich erheblich zur Beruhigung im Lande beitrug.

Am 4. August 1920 trat Anton Geiß als Staatspräsident auf eigenen Wunsch zurück. Die Gründe für diesen Verzicht lagen nach seinen eigenen Angaben in der Bürde, die das Amt für ihn bedeutete¹²⁸. Vor allem belastete ihn offensichtlich die Kritik aus den eigenen Reihen, wenn er seinem Amtsverständnis gemäß im Kabinett keine rein sozialdemokratische Position sondern eine vermittelnde Rolle einnahm. Dass man Geiß aber nun ziehen ließ, hing mit der veränderten politischen Gesamtsituation zusammen. Die Reichstagswahlen am 6. Juni 1920 hatten der SPD auch in Baden erhebliche Verluste beschert, was zu einer Umbildung der badischen Landesregierung führte und dem Zentrum das Amt des Staatspräsidenten einbrachte¹²⁹. Mit Ablauf der Legislaturperiode im November

124 Julius Edler und Ritter von Davans (Dawans) (1861–1925); altkath.; 1917–1918 Kommandeur der 39. Division; 1919 Kommandeur der 29. Infanteriedivision; 1920 Landeskommandant von Baden; vgl. http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0000/adr/adrag/kap1_4/para2_25.html (Zugriff 2. 3. 2012); GLAK 456 E Nr. 1917; 233 Nr. 12362.

125 Adolf Steinwachs (1868–1945); 1921–1923 Landeskommandant von Baden; zuletzt Kommandeur des Infanterieregiments 14; 1923 Abschied aus der Armee als Generalleutnant; vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Freiburg (künftig: StAF) D 180/2 Nr. 214704; <http://www.wolfgang-steinwachs.de/nk/pafg15.htm> (Zugriff 10.1.2013); GLAK 233 Nr. 12362.

126 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 240–242.

127 Vgl. GLAK 233 Nr. 24320, Sitzung des Staatsministeriums vom 14. 3. 1920 abends, TOP IV und V; Adam REMMELE, Staatsumwälzung und Neuaufbau in Baden. Ein Beitrag zur politischen Geschichte Badens 1914/24, Karlsruhe 1925, S. 99 f. Derartige Plakate mit dem Aufruf der Regierung und dem Verweis auf die Haltung des Landeskommandanten sind überliefert in: StAF W 110/1 Nr. 0116–0120. Darauf heißt es u. a.: *Der badische Landeskommandant, General von Davans, hat sich für seine Person und die ihm unterstellten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der badischen Reichswehr ausdrücklich und vorbehaltlos auf die Seite der Badischen Regierung gestellt.*

128 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 180 f. Schon zuvor hatte Geiß öffentlich, u. a. im Landtag am 3. 3. 1920 seinen Wunsch nach Entbindung von seinem Posten kund getan; vgl. Verhandlungen des badischen Landtages 1920, Heft 525 a, Karlsruhe 1921, Sp. 877.

129 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 253–260.

1921 schied Anton Geiß dann auch aus dem Landtag aus. Damit endete die politische Karriere eines Mannes, der über die eigenen Parteigrenzen hinweg Ansehen und Respekt genoss.

Feinde und Gegner

Diese große öffentliche Reputation, die Anton Geiß innehatte, verhinderte jedoch natürlich nicht, dass er während seiner Laufbahn nicht auch politische Gegner und Feinde gehabt hatte. Auf sie soll abschließend noch kurz eingegangen werden.

In der politischen Auseinandersetzung wurde Geiß natürlich von den Mitgliedern und Anhängern der anderen Parteien angegriffen und kritisiert. Seine härtesten Widersacher kamen aber aus dem eigenen Lager. Vor allem der gerade in Mannheim starke linke Flügel der SPD stand dem Revisionisten Geiß kritisch gegenüber. 1902 führte dies beinahe zum frühzeitigen Ende seiner Karriere¹³⁰. In den Jahren um 1900 hatten die Linken in der SPD immer wieder die eigenen Abgeordneten der Landtags- und der Stadtratsfraktion von Mannheim heftig kritisiert. Den Radikalen waren deren Erfolge für die Sache der Arbeiterbewegung zu spärlich. Für Geiß brachte schließlich eine Versammlung das Fass zum Überlaufen, in der die anwesenden Parteigenossen die neuerlichen Anwürfe der Radikalen widerspruchslos hinnahmen. Geiß fühlte sich brüskiert, legte in der Folge alle Parteiämter nieder und ließ sein Landtags-, wie auch sein Stadtratsmandat auslaufen. Zudem verlegte er seinen Wohnsitz in die Pfalz zurück, in den Ludwigshafener Vorort Mundenheim¹³¹. Wenngleich dieses Exil nur zwei Jahre dauern sollte und Geiß ab 1907 umso schneller in der Partei wieder Karriere machte, so blieb doch das gespannte Verhältnis zum linken Flügel fortan bestehen. Als 1918 die provisorische Regierung zusammengestellt wurde, hatte die aus dieser Parteirichtung hervorgegangene USPD denn auch als einzige Gruppierung politische Vorbehalte gegen einen Regierungschef Geiß¹³².

Die schwersten Anfeindungen erfuhr Anton Geiß jedoch erst nach seinem Rücktritt als Staatspräsident 1920. Damals musste er sich einer Pressekampagne erwehren, die von der SPD-Zeitung „Die Volksstimme“ in Mannheim und deren

130 Ebd., S. 39 f., 85, 87.

131 Trotz dieses Rückzugs blieb Geiß der SPD-Parteiarbeit verbunden. In Mundenheim engagierte er sich in der Weiterbildung der pfälzischen Genossen in politischen und wirtschaftlichen Fragen, wofür er spezielle Schulungsabende einführte. Darüber hinaus trat er in Ludwigshafen wohl auch als Redner auf; vgl. Willi BREUNIG, *Soziale Verhältnisse der Arbeiterschaft und sozialistischen Arbeiterbewegung in Ludwigshafen am Rhein: 1869–1919*, Ludwigshafen am Rhein 1990, S. 310; *Weißt Du noch ... Ein Buch der Erinnerung gewidmet unseren Jubilaren*, hg. von der Sozialdemokratischen Partei, Bezirk Pfalz, Stadt und Unterbezirk Ludwigshafen, Ludwigshafen am Rhein 1948, S. 86.

132 Vgl. POHL (wie Anm. 46) S. 354.

Redakteur Heinrich Harpuder¹³³ losgetreten wurde. Ob dies aus politischen, sachlichen oder persönlichen Gründen geschah, ließ sich anhand der vorliegenden Quellen bislang nicht klären. Gegenstand war jedenfalls die dem Staatspräsidenten Geiß vom Landtag bei seinem Abschied bewilligte Pension von 50 % seines Grundgehaltes. Da laut Verfassung eine Pension für Minister und Präsidenten nicht vorgesehen war und nur auf besonderen Beschluss des Landtags erfolgen konnte, entspann sich eine intensive publizistische Auseinandersetzung über die sittliche Statthaftigkeit einer solchen Pensionsbewilligung¹³⁴. Wenngleich die damalige Debatte heute etwas seltsam anmutet, so überschattete diese Diskussion doch den Rückzug des Staatspräsidenten. Bei Anton Geiß selbst blieb ein Gefühl der Verbitterung zurück, da sich seiner Ansicht nach zu wenige seiner Parteifreunde für ihn stark gemacht hätten¹³⁵. Geiß schmerzte zudem, dass die Kampagne ausgerechnet von der „Volksstimme“ ausging, deren Aufsichtsratsvorsitzender er lange Jahre gewesen war und der er sich besonders verbunden fühlte. Parteintern zu den Akten gelegt wurde diese Affäre erst auf einer Konferenz der Vertrauensmänner der badischen SPD im Herbst 1921¹³⁶, auf der die Vorwürfe von Harpuder und seinen Anhängern zurückgewiesen wurden. Später scheint sich auch das Verhältnis zwischen Geiß und der „Volksstimme“ wieder entspannt zu haben, brachte das Blatt doch anlässlich seines 40-jährigen Bestehens im Jahr 1930 einen würdigenden Artikel über Geiß und bezeichnete ihn als einen seiner *Taufpaten*¹³⁷.

Seinen Lebensabend verbrachte Anton Geiß zunächst in Mannheim, bevor er 1933 mit seiner Frau in ein Altersheim nach Schriesheim übersiedelte. Von den Nationalsozialisten blieb er weitgehend unbehelligt¹³⁸, nur seine Pension als Staatspräsident wurde ihm schon direkt nach der Machtübernahme der NSDAP

133 Heinrich Harpuder (1882–1978); isr.; 1911–1933 Redakteur bei der Mannheimer „Volksstimme“, ab 1928 Chefredakteur; 1933 Emigration nach Österreich, Schweiz, Frankreich und 1940 nach Amerika; nach 1933 ausgebürgert; vgl. Werner RÖDER (Hg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 1, München u. a. 1980, S. 272; SCHADT, Im Dienst (wie Anm. 3) S. 220; StadtA Mannheim 15/2002 Nr. 44; StadtA Mannheim S 1/3410 Harpuder, Heinrich; StadtA Mannheim D 08 Nr. 42.

134 Zu den Befürwortern der damals sogenannten *Lex Geiß* zählten neben dem Karlsruher „Volksfreund“ auch noch die regierungsnahen „Karlsruher Zeitung“ und das „Heidelberger Tagblatt“. Die meisten anderen sozialdemokratischen Blätter, aber auch die aus dem bürgerlichen und vor allem die aus dem linkssozialistischen und kommunistischen Lager äußerten Kritik; vgl. die Sammlung der verschiedenen Artikel aus badischen, pfälzischen, württembergischen und bayerischen Zeitungen in GLAK 233 Nr. 24289.

135 GLAK N Geiß Nr. 1, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 275.

136 Ebd., S. 271.

137 GLAK N Geiß Nr. 7, 40 Jahre Volksstimme 1890–1930, Jubiläums-Ausgabe, 2. Blatt, vom 1. 5. 1930, Artikel *Ein Besuch bei den Taufpaten*.

138 GROSS (wie Anm. 2) S. 151.

in Baden im März 1933 aberkannt¹³⁹. Für den Unterhalt von Anton Geiß und seiner Frau Karolina kam in der Folgezeit deren Sohn Anton auf, der seinen Eltern noch 1933 eine Leibrente ausstellte¹⁴⁰. Anton Geiß starb schließlich im Alter von 85 Jahren 1944 in Schriesheim¹⁴¹.

Will man ein Fazit über das politische Wirken des ersten badischen Staatspräsidenten ziehen, so ist dessen Karriere sicherlich beeindruckend: Aus einfachen Verhältnissen kommend hat er sich bis an die Spitze des badischen Staates hochgearbeitet, ohne dass bei ihm ein besonderer Drang zur Macht erkennbar gewesen wäre. Vielfach scheint es eher so, als sei er einer der letztlich wohl nicht allzu zahlreichen Menschen, die sich um der Sache Willen für etwas einsetzen und die das Glück haben, für diesen Einsatz von ihrer Umwelt mit Respekt, Förderung und Anerkennung belohnt zu werden. Anton Geiß' größtes Verdienst bestand sicherlich darin, dass er das Amt eines Minister- und Staatspräsidenten in der schwierigen Übergangsphase von der Monarchie zur Republik geradezu ideal ausfüllte und damit nicht unwesentlich zur politischen Stabilität im Lande Baden beitrug¹⁴². Sehr schön veranschaulicht dies die Charakterisierung von Marianne Weber, Abgeordnete der DDP in der badischen Nationalversammlung, die im Zusammenhang mit Geiß' Rede bei der Eröffnung der Versammlung in ihren Erinnerungen schreibt¹⁴³: *Jeder im Saal spürte seine vaterländische Gesinnung, seinen Willen zu überparteilichem Dienst am Ganzen, aber auch seine politische Klugheit, das Augenmaß für das jetzt und hier Mögliche. Seine stattliche Erscheinung war von schlichter Würde, ganz ohne Eitelkeit und Machtgier. Dieser Mann war nicht erfolgsberauscht, er kannte sein Maß, er blieb in innerer Selbstbescheidung und Sicherheit der, der*

139 Badisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 13 (1933) S. 43, Verordnung vom 16. 3. 1933.

140 GLAK N Geiß Nr. 5, Leibrentenvertrag vom 16. 12. 1933. Anton Geiß verfügte 1933 über kein Vermögen mehr. Der Verkauf seiner Gastwirtschaft im selben Jahr hatte wenig mehr als die Begleichung der auf dem Gebäude lastenden Hypotheken gebracht, die vermutlich von seinem Sohn Franz verursacht worden waren; vgl. GLAK N Geiß Nr. 5, Kaufvertrag Geiß/Schellhammer vom 17. 10. 1933; Brief von Anton Geiß an einen Sohn Anton vom 7. 1. 1934.

141 Geiß starb am 3. März 1944 um 2 Uhr früh; vgl. GLAK N Geiß Nr. 3, Sterbeurkunde vom 4. 7. 1944. Seine Frau war bereits 1935 in Schriesheim verstorben; vgl. ebenda, Todesschein Karolina Geiß, Sterberegister Nr. 2 des Jahres 1935.

142 Verschiedentlich wurde Geiß in der Presse auch als *Papa Geiß* tituliert. Doch da das von seinen politischen Gegnern und in kritischen Artikeln erfolgte, war damit wohl nicht die heute gerne herangezogene Charakterisierung eines Ministerpräsidenten als Landesvater gemeint, sondern zielte wohl darauf ab, Geiß als unbedarften Biedermann abzustempeln; vgl. GLAK 233 Nr. 24289, Pfälzer Bote Nr. 182 vom 11. 8. 1920, Artikel *Gegen die Staatspräsidenten-Pension*; Rote Fahne Nr. 97 vom 17. 8. 1920, Artikel *Soll Papa Geiß pensioniert werden?*

143 Marianne WEBER, *Lebenserinnerungen*, Hildesheim/Zürich/New York 2004 (= Nachdruck der Ausgabe Bremen 1948), S. 97 f.

er war: Vertrauensmann der Arbeiterschaft und nunmehr auch anderer Kreise, der seine Gefolgschaft nicht durch dogmatische Künste, sondern durch Sachlichkeit, Uneigennützigkeit, Wohlwollen erwarb.

Dass der demokratische Staat, zu dessen Errichtung Anton Geiß aus Überzeugung mit beigetragen hatte, sich letztlich als nicht stark genug erwies, um den Angriffen der Radikalen von rechts und links zu widerstehen, darin liegt wohl die historische Tragik auch seines politischen Wirkens.